

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 41 (1947)
Heft: 1

Artikel: Zionismus als Weltproblem : Teil I
Autor: Hug, Herbert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-138939>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

fuche in Rußland“ (Jean-Christoph-Verlag, Zürich 1938), das gründliche Werk des englischen Gewerkschaftsführers und Labourmannes.

Sodann *Arthur Koeftler* „The Yogi and the Commissar“ und „Darkness at Noon“, beide bei Macmillan & Co, New York 1946, erschienen. Jeder, der im vergangenen Jahrzehnt um die Freiheit gekämpft, jeder vor allem, der das grauenvolle Vorspiel des zweiten Weltkrieges, den spanischen Krieg, innerlich miterlebt hat, kennt den Namen des Verfassers jenes Spanienbuches: „Menschenopfer unerhört“, des Mannes, der von Franco zum Tode verurteilt und dann durch englische Intervention gerettet wurde. Arthur Koeftler ist einer der großen Rufer gegen alle Barbarei, allerdings einer, der auch wohl weiß, daß es etwas vom Ausichtslofekten ist, die Menschen erschüttern zu wollen. Seine Bücher über Rußland gehören meines Erachtens zum Besten, Klarsten und Fundiertesten, was es über dieses Thema gibt.

Paul Trautvetter.

(Fortsetzung folgt.)

Zionismus als Weltproblem

Beim gegenwärtigen¹⁾ Stand des zionistischen Experimentes in Palästina kann es einem wieder bewußt werden, wie sehr die Sache der Juden eine Weltfache ist. Noch befindet sich die Friedenskonferenz der Vereinigten Nationen erst in Vorbereitung, und schon ballen sich zu Zion, von wo einst die Verheißung des Völkerfriedens ausging, alle Weltkräfte des Unheils zu einer erneuten und noch katastrophaleren Entladung zusammen. Die schwüle Atmosphäre erinnert an die Klage aus Richard Wagners „Meistersinger“: „Wahn, Wahn, überall Wahn!“ und also doch wieder an die zähe Lebenskraft des, im eben erst überwundenen Nationalsozialismus so exemplarisch ausgeprägten, Ungeistes, dem die gesamte Menschheit, und vornehmlich die Judenheit, zum Opfer zu fallen droht.

Es ist bezeichnend, daß wiederum ein Jude es ist, der diese Gefahr am klarsten erkannt zu haben scheint. *Albert Einstein* hat in einer seiner letzten Vernehmlassungen die Weltöffentlichkeit beschworen, daß sie mit brennend heißem Bemühen eine Welt suche, in der man so etwas wie zum Beispiel das Geheimnis der Atombombe nicht mehr

¹⁾ Die nachfolgenden Ausführungen sind im Nachsommer 1946 niedergeschrieben worden, so daß die aktuellsten Probleme, die der 22. Zionistenkongreß in Basel aufgeworfen hat, keine Berücksichtigung erfahren. Der Verlauf der Kongreßdebatten und die daran anschließenden Refouktionen haben aber die hier versuchte Darstellung des Kernproblems keineswegs antiquiert, sondern ihr nur noch eine dringlichere Erheblichkeit verliehen.

nötig habe, eine Welt, in der die Menschen frei sein würden und könnten, ohne sich mehr vor den alten Prozeduren der militärischen Gewalt fürchten zu müssen. Aber Einstein ist, wie allgemein bekannt, ein kluger Kopf, und weiß sonderlich gut, daß alles relativ ist. Er weiß, daß ein Problem der Physik etwas anderes ist als ein Problem der Ethik, und daß sich das Plutonium leichter denaturieren läßt als der Geist des Uebels, der im Menschen haust. Und darum ist er selbst nicht frei von Furcht, sondern, im Gegenteil, er sieht, daß wir keine Zeit mehr zu verlieren haben, um die Probleme, und zwar die ethischen Probleme, zu lösen, welche der Krieg durch seine Technik und die ihm dienende Wissenschaft aufgeworfen hat. „Gewaltige Kräfte“, so schreibt er, „treiben in der politischen Welt auf eine Krisis zu. Wenn wir auf das Kriegsende zurückblicken, dann kommt es uns nicht so vor, als läge es zehn Monate, sondern als läge es zehn Jahre zurück! Viele führende Männer sprechen zwar von einer Notwendigkeit einer Weltautorität und eventuell einer Weltregierung, aber die Pläne zu einer tatkräftigen Verwirklichung dieser Gedanken kommen nur mit einer schrecklichen Langsamkeit voran.“ Gewiß, es gibt Versuche in dieser Richtung, wie es etwa die nun soeben beendeten „Rencontres internationales de Genève“ beweisen, diese Begegnungen von Männern internationalen Rufes wie Julien Benda, Georges Bernanos, Francesco Flora, Jean Guehenno und wie sie alle heißen mögen, die sich für die hohe Sache der Menschenrechte leidenschaftlich einsetzen und den heute am tiefsten gesunkenen europäischen Geist aus seiner völligen Verflumpfung retten möchten. Aber das Gute wächst langsam, und Gewalt und Unrecht haben es eiliger. Nirgends zeigt sich das deutlicher als in dem Lande, dem heute die Opfer des europäischen Antisemitismus zufließen: *Palästina*. Es scheint zum Vorfeld auserkoren zu sein, auf welchem sich alle Nationen der Erde zum nochmaligen Wettkampf rüsten.

Dieses Palästina-Problem birgt Spannungen von weltweiten Ausmaßen in sich. Wohl handelt es sich um ein eigentlich jüdisches Problem, aber eben darum auch um eine Weltfrage, zu deren Lösung die Weisheit der Weisen nicht klug genug ist. Symptomatisch für dieses tiefe Ungenügen mögen die Auspizien sein, unter denen in diesem Herbst²⁾ die britisch-arabische Palästina-Konferenz in London zu tagen begonnen hat. Die offiziellen Vertreter der Juden und teilweise auch der Araber schlossen sich selber aus, und was der britische Außenminister einleitend zu sagen vermochte, war eine rhetorische Glanzleistung, die das eigentlich zur Diskussion stehende Problem, statt es zu entrollen, in einen fadenscheinigen Optimismus einhüllte und es ganz einfach beschwieg. „Wenn der Geist des Realismus und des Verständigungswillens herrscht, dann“, so führte er aus, „bin ich überzeugt, daß eine Lösung gefunden werden kann.“ Kann man denn aber im

²⁾ Vgl. die Anmerkung auf S. 17.

Ernst mit diesem „Geist des Realismus und des Verständigungswillens“ als einer jetzt wirklichen Macht rechnen? Die Juden auf den Flüchtlingschiffen, die sich den ersehnten Gestaden ihres ihnen weisgemachten Nationalheims nähern, brechen in Schreikrämpfe aus, weil sie unmittelbar vor ihren Augen ihre einzige Hoffnung wie eine Fata Morgana entwinden sehen, um statt dessen nach Zypern, einer ihnen nichts sagenden Insel, die mehr wieder einem Konzentrationslager als einer Zufluchtsstätte gleicht, gewaltsam entführt zu werden. Und ihre Brüder auf dem Festlande führen inzwischen ihre Verzweiflungspolitik weiter, sprengen in Haifa, in Tel-Aviv, in Jerusalem und im ganzen Lande herum Häuser, Brücken und Verkehrslinien, ja, erklären sogar offen der britischen Mandatsmacht den Krieg um sich das bißchen Lebensrecht zu erzwingen, das ein blinder Eifer nur gerade dort zu haben behauptet. Ein *blinder* Eifer? Ist nicht gerade Helllicht in diesem Eifer? Wir werden noch sehen, was richtig ist. Tatsache aber ist, daß die terroristischen Extremisten sich selber und der Sache des Zionismus und schließlich wiederum dem ganzen Judentum nur schaden, aber den ismaelitischen Vettern, den Arabern, nur dienlich sein können. Und die Tragik dabei ist, daß die Juden in ihrer Gesamtheit wieder als Sündenböcke herhalten müssen. Denn die Welt registriert seit jeher nur die Untaten Israels, nicht aber Israels ausweglose Not und Verzweiflung, aus der schließlich jene makkabäischen Geheimorganisationen entstanden sind wie die „Irgun Zvai Leumi“ oder die „Palmach“ samt der sogenannten „Stern-Gruppe“, deren Sinn sich in der notorischen Durchführung von ineinander geketteten Sabotageakten zu erschöpfen erscheint. Gewiß, auf dem zionistischen Programm stand es schon längst, daß der Judenstaat so jüdisch werden sollte wie England englisch ist; aber niemand hat das ernst genommen als die Zionisten selber und — die *Araber*. Diese hatten und haben leider noch immer im heutigen Exmufti von Jerusalem, dem mit Recht berechtigten Haj Amin el *Husseini*, einen abgefeimten und routinierten Vertreter ihrer mohammedanischen Interessen. Im Nürnberger Kriegsverbrecherprozeß stellte sich heraus, daß dieser Mufti den Popanz des Rassenantisemitismus des Dritten Reiches künstlich geschürt und begünstigt hatte, dergestalt, daß er geradezu als der intellektuelle Urheber der Massenausrottung der europäischen Juden angesehen werden kann. Kein Wunder, daß die Nazis trotz ihrer Gegnerschaft gegen die sogenannte semitische Rasse mit den semitischen Arabern gut Freund sein konnten: sie hatten an ihnen Bundesgenossen, die in den Vernichtungslagern von Auschwitz, Maidanek und Treblinka die bequemste Lösung des Palästina-Konfliktes erblickten. Im Vollzug des gegen die Achse siegreich geführten Krieges wäre es darum logisch, wenn die Alliierten anfangen, sich von den Arabern zu distanzieren und sich dafür um so mehr für die Sache der Juden einsetzen. Aber wer will sich die Finger verbrennen? Wer will die Partei der Schwachen und Ent-

rechteten ergreifen, zumal sich auch auf dieser Seite Schuld und Unrecht häuft? Und wer die Feindschaft des starken, an den so nötigen Rohstoffen reichen und für die Wirtschaftsbeziehungen so unerlässlich notwendigen arabisch-mohammedanischen Weltblocks gegen sich provozieren? Die Juden möchten nichts als eine Heimat, *ihre* Heimat, ein Landstück, ein Fleckchen eigener Erde, die nur ein einziges Prozent derjenigen Erde darstellt, die ohnehin von den Arabern beherrscht wird, und sie möchten dieses Land begreiflicherweise nicht irgendwo, weder in Uganda noch sonstwo in Afrika, weder in Asien noch in Südamerika, sondern eben dort, wohin sie ihr nie ganz erloschenes Heimweh zieht, nach dem Land ihrer Väter und nach der Stadt ihrer Gottesdienste, nach Jerusalem, nach *Zion*. „Vergesse ich dein, Jerusalem, so werde meiner Rechten vergessen!“ (Psalm 137, 5.) Doch dieser Sehnsuchtschrei vermag die arabische Weltmacht, die von den Säulen des Herkules bis nach Indien reicht, nicht zu erweichen, wenn sie auch den Verlust dieses Erdenfleckes noch so mühelos verschmerzen könnte, ja, daraus nur Vorteil zöge, falls Palästina kraft des jüdischen Ingeniums zu einem segensreichen Handels- und Kulturstaat im Vorderen Orient würde. Allen Einwänden und selbst den Tatsachen zum Trotz hat der Generalsekretär der Arabischen Liga, Abdurrahman Azzam Pascha, an der letzten Londoner Konferenz Palästina ganz einfach als arabisches Land erklärt.

So ist jeder Ausblick auf ein befriedetes jüdisches Volk, das sich zum Segen des Weltganzen dem Kreise der Nationen einordnet, umsonst? Die Erfahrung lehrt jedenfalls, daß die Welt den Anblick eines zur Ruhe gekommenen Ahasvers nicht erträgt. Gerade wenn sich der Jude auf den Weg der simpelsten Lösung seiner Existenzfrage begibt und sich freiwillig aus derjenigen Aktionszone ausschaltet, wo er seine beste Fähigkeit anwenden könnte, nämlich im Bereich des klugen Verhandelns, läuft er erst recht Gefahr, sich allen Stürmen auszusetzen und die Umwelt gegen sich aufzureizen. Und diese Gefahr ist in der Gegenwart so akut, daß schon die auffehererregende Fanale des zionistischen Extremismus — man denke an das verwerfliche Attentat auf *Lord Moyne* oder an die Sprengung des *King-David-Hotels* zu Jerusalem — zu Initialzündungen erneuter antisemitischer Wellen über den ganzen Erdkreis werden können und wohl schon konnten. Die Zwangslage Englands wird erbarmungslos sichtbar. Aber wer ist schuld, daß es so weit gekommen ist? *Die Juden sagen*: die Engländer mit ihrer Verschleierungstaktik sind schuld; sie hemmen und verzögern unsere Einwanderung in Erez Israel, sie treiben eine unfaire Politik, halten ihre Versprechen nicht und brechen ihre Verträge; sie tun, als ob die Balfourdeklaration und das Palästina-mandat nicht nach Wortförm und Sachgehalt unmißverständliche Staatsdokumente wären, sondern eine Art Kautschuk, den man ziehen und drehen kann, wie man will. Und *die Engländer entgegnen*: wir sind die einzigen, auf die ihr

euch noch verlassen könnt; wir haben, eine Zeitlang sogar völlig isoliert, das euch zermalmende Nazitum zu eurem Guten aufgerieben; wir haben es schließlich getan im Verein mit den Amerikanern und sicher auch mit den Russen; wir haben euch einst mangels genügender Transportmittel und unter dem Druck der Kriegsverhältnisse in einer auch uns nicht wünschenswerten Weise zur Flucht verhelfen und euch doch wesentlich beistehen können; dabei durften wir es mit den Arabern nicht verderben, um nicht den ungehinderten Verkehr mit unseren Dominions zu gefährden, und wir geben euch dankbar zu, daß eure palästinensischen Soldaten uns auf unserem afrikanischen Feldzug in der heldenmütigsten Weise unterstützt haben, daß ihr eure Industrie uns zur Verfügung gestellt und ihr eure Haganah, eure Selbst- und Notwehr, sogar aus unseren Händen empfangen habt. Ja, der entscheidende Umschwung zu El Alamein hat sich mit, nicht ohne euch vollzogen. Aber nun gebt euch zufrieden und seid dankbar dafür, daß die auf euch gelegene Achse zerbrochen ist. Ihr könnt jetzt wieder in aller Herren Länder als freie Menschen leben und überall „daheim“ sein. Aber mit dem, was ihr eure Heimat nennt, seid vorsichtig. Die ist zerbrechlich, ja, ist schon zerbrochen seit Jahrtausenden, seit den Tagen Vespasians bereits!

Wem gehört also Palästina? Den Arabern, den Engländern oder den Juden? Es melden sich noch andere, die meinen, einen Anspruch darauf erheben zu dürfen — die *Christen*. Und es paßt den Engländern sonderlich gut, daß sie sich doch zugleich auch als Christen vorstellen und demgemäß von „heiligen Orten“ reden können, wenn sie mitunter auch nur die Oelleitung nach Haifa meinen. Bevor wir aber die christliche Stellungnahme zum Palästina-Problem erörtern, möchten wir das Gesamtbild der heutigen Lage noch etwas ergänzen. Das Werben des britisch-amerikanischen Blockes um Arabiens Freundschaft hat noch einen ganz anderen Grund, einen solchen, der im Gefüge der gesamten Weltpolitik von ausschlaggebender Bedeutung ist: das Ost und West auseinandertreibende Dynamit grundsätzlich verschiedener Systeme. Im Westen der immer noch vorwiegende liberalistische Kapitalismus, im Osten das Kollektivsystem des Kommunismus mit sich selber verleugnenden imperialistischen Tendenzen. Und eben dieser russische Bär ist es, der auch — wiewohl unsichtbar — seine Tatze in Palästina einkrallt in der Gestalt kommunistisch denkender Zionisten, aber auch in der Gestalt einer abwartenden Diplomatie. Niemand hätte an einem Bruch zwischen Engländern und Arabern eine größere Freude als der heutige Russe. Schon lange wartet er auf den Sprung von den Dardanellen zum Suezkanal und weiter zum persischen Meerbusen, und er setzt seine ganze Hoffnung darauf, daß die New Yorker Geldjuden in das zwischen London und Kairo mottende Feuer Öl hineingießen, um sich dann auf die Seite der englandfeindlichen Araber zu stellen. Aber noch ist gar nicht abzu-

sehen, wie er ein solches Kunststück fertigbringen kann. Denn eben dazu bedarf er der Juden, gegen die er nichts zu haben wünscht, und darum ist es ihm noch einmal recht, wenn die Juden nicht mit den Arabern, sondern mit den Engländern brechen. Zugleich gestattet seine Sowjetweitherzigkeit wieder die Ausübung eines jeden religiösen Kultes, nicht nur des russisch-orthodoxen, sondern auch des mohammedanischen, so daß dem russischen Bären theoretisch die Tore wirklich allseits geöffnet sind.

Im Gegenwartsspiegel des Zionismus konzentriert sich mithin das ganze Weltproblem. Gibt es einen Schlüssel, der geeignet wäre, in das Innerste dieses Problems einzudringen und, wenn nicht zu lösen, es doch aufzuschließen und der Lösung entgegenzuführen?

I.

Die Einsicht ist heute schon öfters erkannt und ausgesprochen worden, daß der Juden Sache nie nur die Juden, sondern alle Menschen angeht. Die im Zionismus gegenwärtig überscharf zugespitzte Judenfrage ist eine Weltfrage. Die Juden in ihrer Mehrheit, aber auch Nichtjuden, meinen eben den Zionismus selbst als *die* Lösung betrachten zu sollen. Es ist darum alle Welt und insonderheit die christliche Kirche nach ihrer Stellung zum Zionismus gefragt. Um aber dazu Stellung nehmen zu können, ist es nötig, etwas über das Wesen, die Entstehung und Geschichte des Zionismus zu *wissen*. Deshalb seien hier ein paar wichtige Reminiszenzen festgehalten.

Bisweilen stößt man auf die Auffassung, der Zionismus sei erst nach dem Erscheinen von Theodor Herzls „Judenstaat“ entstanden. Das ist unrichtig. Herzl hat vielmehr nur das Verdienst, in klarer, unmißverständlicher Form ausgesprochen zu haben, was an unklaren Hoffnungen und unbestimmten nationalen Erwartungen längst schon in der Judenheit schlummerte. Denn zu allen Zeiten hat das über die ganze Welt zerstreute Diaspora-Judentum seine Blicke auf die heilige Stadt gerichtet, und in jedem Geschlecht und in jedem Land gab es Juden, die sich existentiell allein von der Hoffnung auf eine baldige Rückkehr ins gelobte Land nährten. Das waren Zionisten vor Herzl.

Das stets wieder auflodernde Nationalbewußtsein auf dem wogenden Meer eines überall hinflutenden Judenhasses, den man immer schon fälschlicherweise kurzweg mit Antisemitismus bezeichnete, fand immer wieder begeisterte Anwälte, und Männer wie *Moses Heß* und *Dr. Pinsker* haben der Bewegung, die dann Herzl zielbewußt zu lenken vermochte, mächtig vorgearbeitet. Der Philosoph und Schriftsteller Moses Heß schrieb schon 1840: „Wir werden immer unter den Völkern, welche uns aus Gründen der Menschlichkeit oder aus Gerechtigkeitsgefühl gewisse Rechte einräumen, im Grunde uns aber nicht

achten, Fremdlinge bleiben, solange wir unsere großen Erinnerungen an die zweite Stelle setzen, um in erster Linie nach dem Grundsatz zu leben: „Ubi bene, ibi patria“.

In seinem Buch „Rom und Jerusalem“ tritt er für den Erwerb einer jüdischen Heimat ein und fordert seine Volksgenossen zu massenhafter Auswanderung nach Palästina auf. Pinsker ebenfalls veröffentlichte 1882 seine „Autoemanzipation“, in der er erklärte, daß die Juden von niemandem irgendetwas zu erwarten hätten, und daß sie daher selbst die Lösung der Judenfrage in die Hand nehmen müßten. „Die Juden“, sagte er, „können aus ihrer widernatürlichen Lage, die wie ein Verhängnis auf ihnen lastet, und in der sie weder leben noch sterben können, nur dann herauskommen, wenn sie, statt fremde Hilfe anzurufen, sich bemühen, aus eigener Kraft der Verbannung zu entgehen.“ Auch er also redet von einem Judenstaat, und in seinem Programm ist bereits der ganze Zionismus enthalten. Zugleich setzte damals eine Bewegung ein, deren Urheber eher von gemeinnützigen Gefühlen geleitet waren, und die zur „Alliance Israélite Universelle“ führte. Dieser israelitische Weltbund hatte vor allem die Hebung des Judentums mittelst Gründungen von Schulen und Ackerbaukolonien in Palästina zum Zwecke, und diejenigen, die sich an vorderster Front dafür einsetzten, hatten bei ihren Versuchen oft ihr ganzes Vermögen und ihre Gesundheit eingebüßt. Auch innerhalb des Judentums waren sie Rufer aus der Wüste; denn es war keineswegs so, daß man ihrer Botschaft zujubelte. Die Juden des Westens betraten nach dem Vorgange des edlen *Moses Mendelssohn*, des jüdisch-deutschen Sokrates (vgl. die glänzende Studie von Margarete Susman über ihn in „Neue Wege“, Jahrgang 40, Heft 7/8) immer noch den Weg der *Assimilation*, den ein Zionistenführer die „Politik der Fleischtöpfe“ nannte, und genossen auch tatsächlich weithin volle Gleichberechtigung. Andererseits waren die Juden Rußlands unter der Last ihrer fortwährenden Bedrückungen beinahe willenlos geworden, so daß es schon eines äußeren Anstoßes bedurfte, um sie zu neuen Entschlüssen zu bewegen. Dieser Anstoß erfolgte in allergrausamster Weise durch die Judenhetze von 1881, die wie ein Orkan ganz Südrußland verheerte, und daraufhin versammelte sich auf Pinskers Veranlassung der Kongreß von Kattowitz in Schlesien (1884), an der man folgendes feststellte und beschloß: erstens, die Juden bildeten ein Volk; zweitens, das jüdische Nationalbewußtsein sei zu wecken, zu fördern und zu festigen; drittens, dem jüdischen Volk sei eine Heimstätte für ewige Zeiten zu bieten; viertens, nur in Palästina könne diese Heimstätte sein; fünftens, es gelte, die hebräische Sprache neu zu beleben und sie zur Nationalsprache zu erklären, wie es einem unabhängigen Volke gezieme, und schließlich gab man der neuen Bewegung eine Losung mit, die besser war als ein Programm: „*Chibat Zion*“ sollte sie lauten, Liebe zu Zion. Allenthalben bildeten sich Vereine von Chowewe-Zion,

von Zions Liebhabern, in Rußland, in Frankreich, in England, und unter den Anhängern der Bewegung finden sich die hervorragendsten Namen des damaligen Judentums: Montefiore, Rothschild, Baron Hirsch, der Millionen für Kolonisationsversuche bereitstellte, und dennoch war ihr mangels nationalökonomischer und politischer Schulung eine Niederlage beschieden, nicht zuletzt deshalb, weil in Palästina ein jüdisches Proletariat entstand, das, an Unterstützungen gewöhnt, zu schmarotzen anfang und zu verelenden drohte. Zwar versuchten Gesellschaften zur Unterstützung jüdischer Landwirte, dem drohenden Unheil zu wehren, aber da kam eine neue Erschwerung dazu: die türkische Regierung erließ im Jahre 1891 ein Einwanderungsverbot und schränkte zugleich den Grunderwerb weitgehend ein. So mußten sich die Chowewe-Zion damit begnügen, außerhalb Palästinas die Wohltätigkeit unter den Volksgenossen zu pflegen, und den Gedanken einer nationalen Erneuerung zurückzustellen.

Hier, bei diesem äußeren Zusammenbruch, begegnet uns nun zum erstenmal die markante und edle Gestalt *Theodor Herzls*, dessen Wesen und Werk noch zu greifbar ist, als daß wir uns hier lange dabei aufhalten müssen. „Die Welt wird durch unsere Freiheit befreit, durch unsern Reichtum bereichert und vergrößert durch unsere Größe. Und was wir dort (im zukünftigen Judenstaat) nur für unser eigenes Gedeihen versuchen, wirkt machtvoll und beglückend hinaus zum Wohl aller Menschen.“ Das ist der Fanfarenstoß, mit dem Herzl den Zionismus bis zu seiner heutigen Gestalt begeistert hat, und wo wir noch heute einem echten zionistischen Idealismus begegnen, da atmet er das Fascinosum des Herzlschen Optimismus. Und doch darf nicht vergessen werden, daß schon auf dem ersten Zionistenkongreß in Basel der Widerspruch seitens der Juden ein ganz erheblicher war. Geschlossen trat das deutsche Rabbinat dagegen auf und redete der Angleichung der Juden an die Gastvölker das Wort mit folgenden Gründen: Erstens stünden die Bestrebungen der Zionisten, welche in Palästina einen jüdischen Nationalstaat gründen wollten, im Widerspruch zu den messianischen Weissagungen der Heiligen Schrift und des späteren jüdischen Schrifttums; zweitens mache das Judentum seinen Gliedern zur Pflicht, mit völliger Hingabe der Heimat zu dienen, deren Aufnahme man genieße, und sogar mit aller Kraft deren nationale Interessen zu vertreten; drittens lasse sich diese Pflicht durchaus vereinbaren mit den edlen Bestrebungen, die eine Besiedlung Palästinas mit jüdischen Auswanderern beabsichtigen, solange diese Versuche nicht die Bildung eines jüdischen Nationalstaates bezwecken; und viertens und endlich würden Frömmigkeit und Heimatliebe erfordern, sich der zionistischen Bewegung fernzuhalten und ihre Kongresse zu meiden.

Während Herzl all seine Hoffnungen auf ein diplomatisches Wunder setzte, und die deutschen Rabbiner ihm stracks in den Rücken

fielen mit lahmen und reaktionären Argumenten, war es ein anderer, der in diesem Zusammenhang nicht unerwähnt bleiben darf: Ascher Ginzberg, der der weiteren Öffentlichkeit unter seinem literarischen Pseudonym *Achad Haam* (Einer aus dem Volke) bekannt wurde. Ihm kommt das unbestreitbare Verdienst einer *Vergeistigung* der zionistischen Ideologie zu. Aus der chassidischen Aristokratie der Ukraine hervorgegangen, war er mit dem jüdischen Wissen in seiner Mannigfaltigkeit vertraut und darum auch mit der Chowewe-Zion-Bewegung seiner Zeit und Umwelt. Ihm war es unmöglich, die weltweite Sendung des Judentums in der Enge des politischen Zionismus erfüllt zu sehen, und alle Fasern seiner Seele drängten zur Entwicklung einer neuen Theorie des jüdischen Messianismus. In einem Zeitungsartikel mit der Ueberschrift „Lo se ha'derech“ (Nicht dies ist der Weg) suchte er den Palästinafreunden klar zu machen, daß sie auf falscher Fährte seien. Ihm ging es weniger um die Wiederbringung des Landes, als um die Wiedergeburt des Volkes überhaupt, und so bestand seine erste Sorge nicht darin, das Land für das Volk, sondern das Volk für das Land vorzubereiten und es für ein freies nationales Leben zu erziehen. In deutlicher Abkehr von Herzl gründete er den Orden der „Söhne Moses“, eine Art jüdischen Freimaurerbund, in dessen Programm es u. a. heißt: „Wehe uns, in schlechten wie in guten Zeiten! Das Mißgeschick schädigt unseren menschlichen Charakter, das Wohlergehen aber unseren nationalen Geist; jenes flößt den anderen Verachtung für uns ein, dieses verleitet uns dazu, unsere eigene Nation zu verachten. Der Weg des Lebens und der Weg des Todes liegen vor uns. Um leben zu können, müssen wir uns ein eigenes Heim an einer sicheren Stätte, im heimatlichen Lande, errichten. Vor allen Dingen muß aber unser Bund die Menschenherzen mit moralischen Waffen erobern: er muß den Begriff der Nationalität erweitern und ihn zum Rang eines sittlichen Ideals erheben.“ Mit Wehmut werden heute manche Juden an die Warnungen dieses charaktervollen Mannes zurückdenken, wenn sie an die zionistische Praxis der Gegenwart denken.

Dieser Zionismus der Gegenwart hat zwar auch etwas Großes. Seine Größe besteht darin, daß er entweder unmittelbar vor dem Sieg oder aber ebenso unmittelbar vor seiner Katastrophe steht. Er geht nun tatsächlich, wie Achad Haam sich ausdrücken würde, den Weg des Lebens und den Weg des Todes. Seine Parole ist einfach und lautet nach Ibsens Brand: „Alles oder nichts!“ Und das ist die Totalitätssprache, wie sie unter dem Druck einer Totaldrohung seitens einer antifemitischen Diktatur gelernt wird. Alle die Millionen Juden, die in den vergangenen Jahren die unentgeltlichen Lehrkurse auf den europäischen Hochschulen des Elends durchgemacht haben, wissen nur eines: Wir haben nichts zu verlieren. Schlimmer kann es nicht kommen. Also: Wir klammern uns mit der letzten, uns übriggebliebenen Kraft an das eine, das uns immer verband: an unsere Liebe zu Zion. Darum heim-

wärts nach Palästina, und zwar unter allen Umständen! Einer solchen Inbrunst sind die sittlichen Maßstäbe, die noch ein Achad Haam dem Zionismus anlegen wollte, nicht mehr angemessen. Möge die ecclesia sancta über solchen Zionismus das Anathema aussprechen und ihn als geilen Baalismus verdammen, mit der Wucht einer Naturnotwendigkeit ist er dem Schoße des Grauens entsprungen und will nun einfach ein Stück politische Verwirklichung. Darum ist es zu begreifen, daß *Norbert Wiedler* bereits den „Sieg des zionistischen Gedankens als die Lösung der Judenfrage“ verkündigt hat und dabei die ganze Komplexität des Problems unterschlägt. Aber kann man denn dieser ganzen Sache ihren Lauf lassen? Ist es nicht immer deutlicher ein Todeslauf? Glücklicherweise fehlt es im Judentum selbst nicht an Mahnern und Ermannern. Die Kritik der Juden am Zionismus hat nie ganz aufgehört. Und es ist vor allem das traditionelle Judentum, das sich vor der ausschließlichen Souveränität der Tora beugt, das seine Skepsis anmeldet. Es ist von der Wahrheit durchdrungen, daß das Uebel, welches Israel erdrückt, in seiner *Wurzel* bekämpft werden muß. Ein zeitgenössischer Rabbiner, der weiß, daß alle Heilmittel zur Linderung von Israels Leiden, sei es durch Reformierung seiner Religion, sei es durch Assimilation an die zeitgemäße Mode oder durch Vereinigung in einer nationalen Heimstätte, zwecklos bleiben, solange die geistige Renaissance im Schoße des Judentums nicht durchgeführt sein wird, ruft in vollem Bewußtsein seiner ersten Verantwortlichkeit den militanten Zionisten zu: „Seht ihr denn nicht, daß alle eure Methoden ungeeignet und unfähig sind, den geistigen Stand ebenso wie die nationale Würde unseres Volkes wieder aufzurichten? Seht ihr nicht, daß die Gleichgültigkeit gegenüber den Geisteschätzen Israels und die Mißachtung seiner Religionsgesetze, die ihr duldet und lehrt, schließlich zum Abfall, zur Mischehe, zum Atheismus führt, das heißt zum Zusammenbruch und zur Entehrung Israels?“ Das Aufbauwerk in Palästina biete höchstens einen äußeren Halt, sei aber nicht fähig, Israels geistigen Durst zu stillen und seine kulturellen Bedürfnisse zu befriedigen, und darum werde sich das zionistische Ideal verflüchtigen sowie die früheren. Erst dann, vorausgesetzt, daß nicht wieder ein neues Idol entdeckt werde, käme man wieder zur alten Tora zurück.

Es ist gut, auch gerade solche jüdische Stimmen zu hören und sie ernst zu nehmen. Denn sonst müßte jede Kritik, die christlicherseits geübt wird, in den Verdacht antisemitischer Motive kommen. Und was wird nun christlicherseits zum Zionismus gesagt? Welche Stellung nimmt die christliche Kirche zum Zionismus ein? Das ist die Frage, die uns nun beschäftigen soll.

Herbert Hug.

(Fortsetzung folgt.)